

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-58305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-58305)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling,

II. Jahrgang.

Freitag, den 10. Januar 1845.

№ 3.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Zum 6. Januar 1845.

Ein Jubelfest wird heut' gefeiert!
Und Tausende zieh'n eilig hin;
Heil sei dem Feste! — wenn beielet
Sich Mancher jetzt mit biederm Sinn:

Ein Denkmal auch bald zu errichten,
Das einst dem Feste sei geweiht;
Es sind gewiß recht heil'ge Pflichten,
Der Waisen zu gedenken heut'!

Wie manche Kinder seh'n verlassen,
Sind feil für einen niedern Preis;
O! dies vermag ich nicht zu fassen! —
Es rinnt mir durch das Mark wie Eis.

O Gott, du Vater! o erbarme
Dich dieser armen Kinder doch,
Und schließe sie in deine Arme,
Erwecke fromme Herzen noch!

Daß sie den Entschluß heute fassen,
Ein Obdach zu errichten bald;
Für Waisen, Arme und Verlass'ne, —
Es jauchzen dann, die jetzt noch kalt!

Dann sei das Jubiläum heute
Ein Freudenfest für Jedermann!
Und wenn das Werk beginnt heute, —
So öffne Wohlthatun seine Bahn.*

D.

F. P.

* Wir ehren die Gesühle des Verfassers zu sehr, als daß wir uns viel in seinem Gedichte zu ändern erlaubten.

D. Beob.

Jubelfest in Oldenburg.

„Stehe fest, o Oldenburg!“ rief ich, als ich am Abend der Vorfeier des großen Jubelfestes von einer sogenannten G^h- und Trinkpartie meiner Wohnung zuguwandern im Begriff war — stehe fest, o Oldenburg! — Aber Oldenburg stand nicht fest — der Boden unter mir schien zu wanken, die Häuser bewegten sich menue^t-artig, die Straßen waren nicht mehr zu erkennen. — Kurios das! — war mir's doch, als wäre ich durch Zauberei in die Millionenstadt London versetzt — ich, der ich mich hier sonst immer so gut orientiren konnte, ich konnte jetzt die Straße zu meiner Wohnung nicht wiederfinden. — Stand ich still und sah die Häuser verwundert an, so verneigten sie sich mit großer Höflichkeit gegen mich; ging ich fürbaß, so umtanzten sie mich wieder in der vorigen Bewegung. — Ich wußte nicht mehr, ob ich links oder rechts gehen sollte. — Ha, endlich! — dort jene Lücke, jene dunkle Stelle — das muß die rechte Straße sein! — ja prosit! — da hatte sich ein Haus hingepflanzt, so recht im Schatten, das mir neckend den Weg versperete. — Was war zu thun? — ich setzte mich auf die feineren Stufen vor diesem Hause nieder, denn das Stehen auf so schwankendem Boden war gefährlich. Da sah ich, bis ein menschliches Wesen — ich glaube, es war ein Nachtwächter — auf mich zu kam und mich mit den Worten: „Wem hei wi dar?“ beim Arm faßte. Ich bin **, entgegnete ich, hier nehmt das und führet mich so schnell als möglich in meine Wohnung. — Gott sei Dank! das war der rechte Mann, der schien alle Zauber lösen zu können, — sogar meinen widerspenstigen Hausschlüssel, den ich partout nicht ins Schlüsselloch zu bringen vermochte, wußte dieser Tausendkünstler sogleich zur Maison zu



bringen. — Gottlob! ich war in meiner Behausung und pries mich glücklich, daß mein Bett mir noch treu geblieben war. Kaum fühlte ich die weiche Umhüllung der wärmenden Matrage, als mir auch schon (wie das immer vor dem Einschlafen bei mir der Fall ist) allerlei große erhabene Gedanken durch den Kopf spazierten. — Es ist doch ein schönes Zeichen der Zeit, dachte ich so bei mir, daß man bei einem Festmahle, an welchem Leute aus allen Ständen und von allen Konfessionen Theil nehmen, so schöne Reden hält und den großen Luther leben läßt und so schönen protestantischen Empfindungen so schöne Worte leihet; — ein schönes Zeichen der Zeit, daß man eine Adresse mit 187 Unterschriften versehen, an die vom Papst abgefallenen Schneidemüller Katholiken abzusen- den im Begriff ist; ein schönes Zeichen der Zeit, daß ein großer Mann den großen Gedanken gehabt, dem großen Anton Günther ein Denkmal zu setzen; ein schönes Zeichen der Zeit, daß auch sogar Handwerker an einem so bedeutamen Festmahle, wie das eben beendigte, Theil zu nehmen die Erlaubniß haben. — Noch manche schöne Zeichen der Zeit gingen mir durch den Kopf — da kam Morpheus mit seinem Zauberstab und führte mich in das Reich der lustigen Träume. — Herans aus der elfenbeinernen Pforte trat ein Mann von martialischem Ansehen mit einem Scharfrichterbeil in der Rechten. An seiner Stirne stand mit Flammenschrift das Wort: »Zopfvernichter!« — Eben hatte er mit seinem Beile einen furchtbar entscheidenden Hieb gethan — jubelnd hielt er mit der linken Hand den abgehauenen vermeintlichen Zopf in die Höhe — ach! es war die blonde Locke eines kräftigen deutschen Jünglings, der sich weinend ob solcher Zerstückungswuth entfernte. Ihm selbst aber, dem schrecklichen Zopfrichter, hing ein dicker, dicker Schwanz vom Nacken über die Schulter bis zur Erde herab. Neckende Knaben — ich selbst befand mich unter ihnen — tanzten auf diesem Riesenzopf auf und ab und trommelten mit leeren Portweinflaschen dem alten Isegrim auf den Rücken, ihm zureufend: »Nimm Dich in Acht, o Held von la Mancha, das sind keine Zöpfe, die Du dafür erkennst, das sind Schläuche, voll des edelsten Nebensaftes. Wehe Dir, wenn Du dem Wirth die Rechnung nicht bezahlen kannst!« Doch der Schreckliche hörte nicht, er schwang mit blinder Wuth sein Beil und brüllte mit einer Bärenstimme:
 Fort mit den steifen Zöpfen
 Von Euren dicken Köpfen!
 Es ist das schönste Zeichen
 Der Zeit — der Zopf muß weichen,
 Der Zopf — der Zopf — —

Ein furchtbarer Knall unterbrach den Zopfesang — ich erwachte — rieb mir die Augen — da wieder ein Knall — ha! Kanonendonner! — das Fest, das große Jubelfest ist angebrochen. Bis 15 Schiffe (es sollen deren 25 gewesen sein) hatte ich gezählt — da muß ich wieder eingeschlafen sein; denn als ich vom Lager aufsprang war es 10 Uhr und die höchste Zeit, dem zu dem heutigen Feste angelegten Gottesdienst in der Lambertus-Kirche beizuwohnen. — Zwei Choräle wurden hier vom Singvereine unter herrlicher Orgel- und Posaunen-Begleitung mehrstimmig gesungen. Nach Beendigung des Gottesdienstes hatte der Magistrat und Stadtrath beim Großherzog Audienz, deren erfreuliches Resultat die baldige Aufhebung der lästigen Thorsperrre gewesen sein soll.

Nachmittags um 5 Uhr bewegte sich der schön geordnete Fackelzug — Musik und Sänger an der Spitze — vom Markt nach dem Schlosse, imponirend durch die Fahnen der Innungen und die Flaggen der Schiffer. Zuerst wurde dem Großherzog, dann dem ganzen Fürstenhause ein harmonisches Hoch gebracht und das Lied: »Heil Dir, o Oldenburg!« — freilich nicht ganz harmonisch — gesungen. Darauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung über die Huntestraße um das Schloß; und auf dem Markte angelangt, wurde dem Magistrat und dem Stadtrath ein Lebehoch gebracht und von den Sängern folgendes, zu diesem Feste eigens gedichtete Lied gesungen:

Stehe fest, o Oldenburg!
 Bürgerfinnes alte Burg —
 Jubelnd hoch zu preisen!
 Eingedenk der alten Treu
 Will Dein mannlich Volk sich neu
 Heimath, Dir beweisen!
 Stehe fest, o Oldenburg!

Bleibe treu, o Oldenburg!
 Bürgerfinnes alte Burg —
 Wie die Zeit auch schwankt!
 Alter Sinn voll neuer Blut,
 Stark in sich mit frischem Muth! —
 Heimath, nimmer wankt!
 Bleibe treu, o Oldenburg!

Bleibe wach, o Oldenburg!
 Bürgerfinnes alte Burg!
 Dunkelt auch die Ferne,
 Geht es auch durch Nacht und Graus —
 Frei und hell den Blick hinaus,
 Heimath, bau auf Deine Sterne!
 Bleibe wach, o Oldenburg!

Nach einem Zuge durch die Stadt wurde noch ein Lied an das deutsche Vaterland gesungen. Dann legte man

die Fackeln in mehre Haufen zum Verlöschten zusammen und eilte, sich von dem Pechqualm der Fackeln zu reinigen und die Ballkleider anzulegen.

Das war ein Leben! — das war eine Freude! — In sechs Tanzlokalen Musik, Tanz und Jubel. Alles war auf den Beinen, wenigstens vor Mitternacht, später waren diverse Individuen ganz davon gekommen. Im Casino, Bellevue und Bürgerverein hatte man eine, vorher für 18 Grote gelöste Karte vorzuzeigen. (Se. Königl. Hoheit der Großherzog u. beehrte diese drei Lokale mit Höchster Gegenwart.) Bei Eck und v. Bloh war freie Musik. Bei Brüning (früher „weißes Lamm“) bezahlte man, wie sonst gebräuchlich, jeden Tanz. Auch hier war es, wie in allen übrigen Lokalen, überfüllt; doch herrschte auch hier wie überall eine musterhafte Ordnung. — Oben im großen Casino-Saal hatten die Tanzlustigen Mühe, einiges Terrain zu gewinnen. Unten solennisirte man bei perlendem Wein und kalter Küche. Flotte Leute — fröhliche Gesichter waren da zu sehen. Jemand improvisirte einige Verse mit dem Anfang: „500 Jahre sind wir alt“, die er nach der bekannten Melodie des Mantelliedes absang. Diesen löste ein Andern ab, der so recht ex improviso folgendes Impromptu nach obiger Melodie wahrhaft stenorisch und mit allgemeinem Beifall vortrug:

500 Jahr das ist sehr lang;
Hat Keiner unter uns erlebt.
Der alte Freibrief der ist schon ganz voll Schimmel,
Doch vor uns da glänzt ein goldner Himmel.
Hoch lebe Oldenburg!

lautete es ungefähr.

Kutschen und Omnibus unterhielten die Verbindung der drei durch Karten zugänglichen Lokale. Diese Einrichtung mußte den Meisten schon wegen des großen Schmutzes, den das Regenwetter auf den Wegen erzeugt hatte, sehr willkommen sein. Mir — ich will es nur gestehen — hat dies Hin- und Herfahren großes Vergnügen gewährt. Das war ein Fauchzen in dem vollgepfropften Omnibus! — Hier ein Schrei der Freude, dort ein Schrei des Schmerzes, denn man hatte allerdings auch manchen freundschaftlichen Rippenstoß zu erdulden. —

Was ferner sich noch bei dem Feste zugetragen,
Ich weiß es wohl — doch darf ich es nicht sagen.
Der Beobachter.

L i t e r a t u r.

Vaterländische Gedichte von K. A. Mayer. 2. und 3. Heft. Oldenburg, Gerhard Stalling. (Jedes Heft 12 gr.)

Vaterländisch nennt der Herr Verfasser diese Gedichte und mit Recht, sowohl im engern als weitem Sinne des Wortes. — Das 2. Heft, welches im April 1844 erschien, ist schon anderweitig besprochen und wir heben nur noch hervor, daß uns in demselben, als besonders schön, gefallen: „Die Zueignung; O, ewig ist so lang; der Junggeselle und das Gucksensterchen; und die Bisbecker Braut.“ — Das 3. Heft hat erst vor Kurzem die Presse verlassen und enthält folgende Gedichte: „Zueignung an Stahr. Weihnachten. Kaplan Seling. Sage vom Nordkullenberg bei Damme. Fräulein Maria von Jever. Selbstbeherrschung. An die Gattin. Michel Deban.“ — Haben wir im 2. Hefte die Zueignung ganz besonders schön gefunden, so müssen wir leider gestehen, daß dieses bei der Zueignung im 3. Hefte nicht der Fall ist. — Stahr und Stahr; — dieses Wortspiel und die Vergleichung der Staaren und des Stahr, als Frühlingsboten, letzteren als Frühlingsboten der Freiheit bezeichnend, — ist der Inhalt. Wenn das nun, wie's der Verfasser gemeint, auch schon recht gut ist, findet er anders, daß sein Stahr ein solcher Frühlingsbote ist, so können wir doch nicht umhin, zu bekennen, daß wir gleich an das häßliche Prädikat dachten, welches man in der Regel dem Stahr giebt, — wir meinen „geschwätzig.“ — Dies ist indeß Geschnacksache und haben wir blos unsere Meinung andeuten wollen. Auch ist's ja nicht die Zueignung, sondern die Gedichte sind die Hauptsache, und von diesen können wir nur sagen, daß wir sie alle, mehr oder minder, vortrefflich finden. Man lese nur: „Weihnachten. Die Sage vom Nordkullenberg. An die Gattin.“ — Die Sprache ist eine frische und kräftige, die Bilder sind leicht und passend und die Tendenz — ächt vaterländisch. — Das ist doch noch einmal ein Korn unter dem großen Spreuhaufen unserer heutigen Gedicht-Literatur, und gewiß wird jeder, der die „Vaterländischen Gedichte“ liest, es dem Herrn Verfasser danken, daß er ihm einen geistigen Genuß verschaffte. Wir aber rufen ihm aus voller Seele zu: „Bravo!“ und: „Mehr! Mehr!“

Die äußere Ausstattung ist sehr gut. — † —

B....., 3. Januar 1845.

(Aus einer Korrespondenznachricht.)

— — — Ich kann Dir sagen, daß ich mich am Neujahrstage recht wunderte über das, was ich hörte und sah. Viele hatten an diesem so wichtigen Tage die Kirche besucht und mit anscheinend frommer Andacht die Predigt gehört. Doch ein paar Stunden nach der Predigt ertönten aus einem Wirthshause, wo Silliche gleich

nach der Predigt eingelehrt waren, und dem Weine gut zugesprochen hatten, mit lallender Zunge gesungene Lieder, woraus man sehen konnte, welchen Eindruck die Predigt auf sie gemacht hatte. Mancher von ihnen hätte beim Nachhausegehen auf dem schmalen Sandpfade eine Balancirfange nöthig gehabt.

O, ihr Verehrer vom Verein,
Und Helben mir vom Branntwein,
Eure Namen sind noch nicht genannt,
Doch mit sind sie nicht unbekannt;
Und steckt Ihr's diesmal ruhig ein,
So will ich ferner stille sein.

**

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß man sich abgemüht, eine Karikatur auf den Beobachter zu machen. — Sehr ehrenvoll für denselben! denn es würde diese Aufmerksamkeit auch schon andern großen Männern zu Theil; man denke mir an Friedrich den Großen mit der Kaffeemühle — an Louis Philipp mit der Birne &c. — Uebrigens fordern wir den Besizer der Karikatur dringend auf, uns dieselbe gefälligst einzusenden, damit wir sie, im Falle etwas **geniales** daran zu entdecken ist, lithographiren lassen und unsern Lesern, als Zugabe zu einem Blatte, ein Geschenk damit machen können. D. B.

Theater.

Dienstag den 7. Januar: „Dunkel und Nacht.“ Lustspiel in 5 Aufzügen von Charlotte Birch-Pfeiffer. — Fast alle Plätze waren leer. — Ueber diese Vorstellung zu berichten, ist mir rein unmöglich. Da gewesen bin ich zwar, habe aber doch das interessante Stück nicht geschaut, ich habe — geschlafen. — Bitte Madame Birch-Pfeiffer tausendmal um Verzeihung.

Der Beobachter.

Allerlei.

** Ein Brauer in Regensburg, wo bekanntlich das beste bayerische Bier fabrizirt wird, welches selbst bis Wien geht, kündigte sein Gebräu möglichst pomphaft an, indem er sagte, es sei so ausgezeichnete Qualität daß es alle Wünsche befriedige. Ein Gast ließ sich davon geben, so viel als ein ächter Baier vertragen kann, und das ist nicht wenig. Dann sagte er: „Nun will ich einmal sehen, ob das Bier, was allerdings sehr

gut ist, auch wirklich alle Wünsche befriedigt — ich wünsche jetzt meine Beche nicht bezahlen zu dürfen.“ Der Brauer, um seinem Bier keine Schande zu machen, trat in die Rechte seines Bieres und erfüllte diesen Wunsch.

** In Berlin ist eine neue Mode aufgekommen; man hatte sonst einen *Thé dansant* für die vornehme Welt, jetzt braucht auch die Handwerksburschenwelt etwas Aehnliches, und man hat in Berlin aller Enden und Orten „*Bière dansante*.“ Auch ein Fortschritt.

** In Stuttgart erscheint eine *Musa der deutschen schönen Literatur*, welche mit einer Uebersetzung aus dem Französischen anfängt. Ist das deutsche Literatur?

Großherzogl. Hof-Theater.

Freitag den 10. Januar: Zweites Abonnements-Concert der Großherzogl. Hofkapelle: I. 1. Overture z. Op. „*Lenore*“ v. Beethoven. 2. Violinconcert in e-mol, Comp. u. vorgetr. v. Hrn. Concertmeister David aus Leipzig. 3. Variationen über ein Thema aus „*Norma*“ für Fagot v. Müller, vorgetr. v. Hrn. Capellmeister Schmitt I. 4. Introduction u. Variationen über ein russ. Thema für Violine, Comp. u. vorgetr. v. Hrn. Concertm. David. — II. 5. Beethoven's A-dur-Symphonie.

Sonntag den 12. Januar, zum Vortheil des Herrn Verleger: Zum Erstenn.: Er muß aufs Band. Lustsp. in 3 A. v. Friedrich.

Kirchliches.

Vom 1. bis 9. Jan. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 1) siehe 3) der Beerdigten. 2) ein ehelicher Knabe in Oldenburg. 3) Antonie Bernharbine Friederike Stockstrom, Oldenburg. 4) Dieblich Heinrich Anton Hedemann, Gerberhof. 5) Helene Karoline Magdalene Hoting, Oldenburg. 6) Anna Helene Willers, Bioherfelde. 7) Anna Karoline Margarethe Grube, Bioherfelde. 8) Johann Würdemann, Nadorst. 9) Helene Utmann, Moorhausen.

III. Beerdigt: 1) Katharine Elisabeth Pauline Bohlmann, 35 J. 11 M., Oldenburg. 2) Anna Katharine Hedwig Kleen, 79 J. 3 M., Stau. 3) Eine todtgeborene Tochter des Schuhmachermeisters Adolph Hermann Hinrich Klatt hieselbst.

Sonntag den 12. Jan. predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 ¹ / ₂ Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Hülfsprediger Warlmann.	„ 10 „
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

Briefstasche. Ueber das St — ft d. 2 — 1 ic. von f. +. findet nur dann Aufnahme, wenn der Einsender sich uns nennt. — Wir haben schon so oft erklärt, daß die Aufnahme eingesendeter Sachen ohne genaue Bezeichnung des Einsenders für uns nicht stattfinden kann, und doch gehen fortwährend anonyme Sendungen ein, die zu unserm Bedauern alle unberücksichtigt bleiben müssen. D. B.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 14. Januar 1845.

N^o. 4.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährl. 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Was ist Liebe?

Lieb' ist ein Flämmlein stets hell und klar,
Den Busen durchwärmt es so wunderbar,
Das Herz erwählt es sich zum Altar,
Und Treue bringt es als Opfer dar.

Lieb' ist ein Sternlein in dunkler Nacht,
Wie Demant glimmert's in gold'ner Pracht,
Durch Wolken strahlt es mit siegender Macht,
Und schlummert Alles, — das Sternlein wacht.

Lieb' ist ein Blümlein auf grüner Au,
Es nährt sich spariam vom rosigem Thau,
Stets blickt es heiter wie Himmelsblau,
Nur selten getrübt durch der Wolken Grau.

Lieb' ist ein Bächlein, so silberhell
Fließt es durch Auen geschwähig schnell
Und trägt auf melodisch murrender Well'
Der Blumen Duft zu verborgener Stell'.

Doch Flämmlein und Blume und Bächlein und Stern,
Sie gleichen der Liebe nur allzusehr,
Was Liebe ist? — wer sagte es gern,
Aus Liebchens Auge ein Jeder es lern'.

Adolph Hommel.

Das sprechende Bildniß.

Graf D. galt für einen Kunstkenner, d. h. er verstand von den Künsten so viel, wie gar nichts, tabelte aber Alles, fand Alles mangelhaft und wußte sich durch ironisches Lachen, Achselzucken, Hm! Hm! u. s. w. die Miene eines gründlichen Kunstverständigen zu geben.

Robert war ein Maler, voll Talent, welches bereits eine hohe Kunstausbildung erlangt hatte; namentlich war er in der Residenz als treffender und trefflicher Porträtmaler berühmt. Seine Bilder waren nicht nur in den todten Zügen ähnlich, es sprach sich darin auch der Charakter, der Geist der Originale aus.

Julie v. G., eine schöne, lebenswürdige und geistreiche Baronesse, war durch den strengen Willen ihres Vaters mit dem Grafen D., den sie, seiner faden Arroganz und seines übermüthigen Eigendünkels wegen, eher haßte, als liebte, verlobt. Der Baron von G. hatte dem alten Grafen D. längst die Hand seiner Tochter für dessen Sohn zugesagt, und der Baron war stets unbeugsam in dem, was er einmal versprochen hatte.

Der Baron hatte früher seinen künftigen Schwiegersohn nicht näher gekannt; da dieser aber als Verlobter häufig in sein Haus kam, so lernte er ihn mit allen seinen unangenehmen Seiten kennen, und es that ihm wehe, daß seine einzige Tochter an der Hand dieses Mannes durch's Leben wandeln sollte. Doch er hatte sein Wort gegeben, und das durfte nicht gebrochen werden.

Eben so groß, als die Abneigung des Vaters wie der Tochter gegen den Grafen war, welche freilich nie laut geäußert wurde, neigte sich beider Sinn zu dem bescheidenen, trefflichen Maler Robert. Robert hatte einen jüngern Bruder des Barons auf einer Reise durch Frankreich und Italien begleitet und ihm in mancherlei Gefährlichkeiten treu und muthig an der Seite gestanden. Dieser hatte ihn darauf dem ältern Bruder dringend empfohlen, er

